Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 32 (1887)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

32. Jahrgang. 1887.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 1. Erscheint jeden Samstag. 1. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Hubers Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Einladung zum Abonnement — Fr. Horner. † — Das schwyzerische Erziehungswesen. I. — Korrespondenzen. Tessin. — Die Berechtigung der Fremdwörter. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Einladung zum Abonnement.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ wird auch im Jahre 1887 in unveränderter Weise erscheinen. Der Abonnementspreis ist halbjährlich 2 Fr. 60 Rp. und jährlich 5 Fr.

Wer das Blatt unter Adresse erhalten hat, dem wird es auch fernerhin, sofern keine Abbestellung erfolgt, zugesandt werden. Bestellungen durch die Post bitten wir rechtzeitig zu erneuern. *Redaktion und Expedition.*

Fr. Horner. †

Die Horner sind ein altes Burgergeschlecht der Stadt Zürich. Das berühmteste Mitglied dieser Familie war Joh. Kasp. Horner, 1774—1834, der als Astronom die russische Weltumseglung unter Krusenstern, 1803—1806, mitmachte. Nach der Regeneration des Kantons Zürich im Jahr 1830 nahm dieser bedeutende Mathematiker und Astronom lebhaften Anteil an der Neugestaltung des zürcherischen Schulwesens, besonders der Kantonsschule, und war bis zu seinem Tode Mitglied des Erziehungsrates. Ein Enkel eines Bruders desselben war Professor Dr. Fr. Horner, der am Donnerstag vor Weihnacht ins kühle Grab gebettet wurde.

Friedrich Horner wurde im Jahr 1831 geboren. Nach Absolvirung der Primarschule der Stadt Zürich machte er das Gymnasium durch und trat darauf an die medizinische Fakultät der zürcherischen Hochschule über. Hier traf ihn der erste harte Schicksalsschlag, indem sein Vater, ein angesehener Arzt, plötzlich starb. Auch sein älterer Bruder, der sich dem Studium der Philologie gewidmet hatte, starb in der Blüte der Jahre. H. wusste nicht genug zu rühmen, mit welch treuer Liebe der Kranke von seinem Freunde Salomon Bleuler, dem nachmaligen Redaktor des „Winterthurer Landboten“, gepflegt worden sei. Nach Ablegung des medizinischen Staatsexamens war H. in der glücklichen Lage, zur Vollendung seiner Studien ins Ausland gehen zu können. Entscheidend für seine ganze künftige Tätigkeit war sein Aufenthalt an der Universität Berlin; denn er wurde daselbst der Schüler Gräfes, des berühmtesten Lehrers der Augenheilkunde, und ergriff das Studium dieses Spezialfaches mit dem ganzen Feuer seiner Seele und mit seiner ganzen Willensstärke.

Sonst klagt man etwa über die Spezialisten. Sie erscheinen bisweilen als Leute, die zwar ein bestimmtes Organ bis auf den Grund kennen, die es aber nur in seiner Isolirung kennen und seine Abhängigkeit vom Gesamtorganismus unberücksichtigt lassen, die sich also verhalten, wie jene Fachlehrer, denen der Zusammenhang ihres Faches mit den übrigen die Bildung bedingenden Faktoren nicht zum Bewusstsein gekommen ist, die den Gesamtorganismus der Schule unberücksichtigt lassen, denen nur der Schüler etwas wert ist, der sich in ihrem Fach auszeichnet. Der Verstorbene war weit entfernt, eine derartige bornirte Anschauung in bezug auf die Augenheilkunde zu teilen, jahrelang behandelte er vielmehr die verschiedensten Krankheiten und bewahrte sich so in der besten und gründlichsten Weise davor, den Zusammenhang unter den Erscheinungen des gesunden und kranken Körpers aus den Augen zu verlieren.

Im Jahr 1856 wurde H. Privatdozent, 1862 ausserordentlicher und im Jahr 1873 ordentlicher Professor für Augenheilkunde an der Universität. Ausserdem gründete und leitete er eine besondere Augenheilanstalt, zu der sich die Patienten von allen Seiten, auch aus dem Ausland, herbeidrängten. In der Augenklinik wurden von H. 14,000 Patienten unentgeltlich behandelt. Es ist ferner konstatirt, dass er von mehr als der Hälfte seiner Privatpatienten keine Entschädigung annahm. So ist er während der dreissig Jahre seiner ärztlichen Tätigkeit Tausenden in doppeltem Sinn zum Wohltäter geworden. Er hat Liebe gesät und Liebe geerntet, und populärer und beliebter als der Verstorbene ist kaum je ein Arzt in Zürich gewesen.

Es war nur ein schwaches Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit, dass ihn die Behörden beim Rücktritt von der Hochschule mit Belassung des vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzten.

Der Verstorbene hat in seiner ärztlichen Wirksamkeit seinen eigentlichen Lebensberuf gesehen und fand sich dazu durch seine Sicherheit im Diagnostiziren und durch seine Gewandtheit, wir möchten fast sagen, seine Unfehlbarkeit im Operiren an dem zarten Auge besonders befähigt; aber er war auch ein wissenschaftlicher Forscher, der sich angelegen sein liess, die Lücken in unserer Kenntnis nach besten Kräften auszufüllen. „Durch unermüdete Energie, scharfen Verstand und ein ungewöhnliches Gedächtnis hat er wissenschaftliche Arbeiten geschaffen, welche die grösste Bedeutung und unvergänglichen Wert besitzen. Mit Vorliebe wandte er sich solchen Fragen zu, von deren Beantwortung er eine Bereicherung des ärztlichen Wissens und Tuns erwarten konnte, die also direkt zum Vorteil der leidenden Menschheit wirksam sein musste.“ In seiner ausgebreiteten Praxis lernte er immer wieder Fälle kennen, welche nach der wissenschaftlichen Erforschung verlangten.

Die Klarheit und Schärfe seines Geistes, seine Gewandtheit in der Handhabung der Sprache, sein naturwüchsiger Witz und Sarkasmus und sein edles, gutes, mitfühlendes Herz machten Horner zu einem vortrefflichen akademischen Lehrer. Seine Schüler fühlten es, dass er sie nicht bloss als Gefässe betrachte, die mit Weisheit zu füllen seien, dass er sie vielmehr zu sich aufzuziehen suche und ihnen eine edle Lebensrichtung zu geben sich bemühe. Und er liebte seine Studenten und sprach es offen aus, dass an der medizinischen Fakultät in Zürich gearbeitet werde mit einer Ausdauer, wie man sie anderswo kaum treffe. So war ihm seine erfolgreiche akademische Lehrtätigkeit ein Genuss, aber sie brachte ihm zugleich eine grosse Arbeitslast, und noch kurz vor seiner Erkrankung meinte er, er halte dieses Übermass von Anstrengung nicht länger aus und werde sich genötigt sehen, nach vollendetem dreissigjährigen Schuldienst von seinem Lehramt zurückzutreten und sich für den Rest seines Lebens ganz auf seine ärztliche Tätigkeit zu beschränken. Es wäre ein schöner Abschluss seiner akademischen Lehrtätigkeit gewesen, wenn ihm noch das Rektorat der Hochschule hätte übertragen werden können. Seine Erkrankung allein hat das unmöglich gemacht. Einer seiner liebsten Wünsche war gewesen, es möchte an der Zürcher Hochschule ein eigenes ophthalmologisches Institut gegründet werden zum Segen der Leidenden in unserm Volke, und jahrelang hat er diesem Gedanken Bahn zu schaffen gesucht.

Horner war ein Freund der Schule und der Volksbildung, vor allem aus beschäftigten ihn die Fragen, die sich auf die Schulhygieine bezogen. Er trat energisch und mit Erfolg gegen den Gebrauch der Schiefertafel in der Schule auf, er begrüsste die Einführung der Antiqua in den Zürcher Schulen. Er war freilich nicht der Meinung, dass die sogenannten Schulkrankheiten nur der Schule zur Last zu schreiben seien, er bezeichnete vielmehr mit wahrem Ingrimm die Sucht, schon das vorschulpflichtige Alter zu Schularbeiten heranzuziehen, und die Modetorheit, dass alle Mädchen, sie mögen Anlagen haben oder nicht, zum Klavierspiel verurteilt sind, als Hauptursachen von Kurzsichtigkeit, Blutarmut, Nervosität. Mit grossem Eifer nahm er an den Beratungen über ein neues Reglement über den Bau von Schulhäusern teil, und noch wenige Wochen vor seinem Tode übernahm er den Auftrag, eine Anleitung zur richtigen Handhabung der Schulhygieine auszuarbeiten.

Der Verstorbene hat einen sonnigen Lebensgang hinter sich. Er lebte in glücklichen Familienverhältnissen, er war geachtet und geliebt vom ganzen Volk, Mühe und Arbeit, die ihm in reichem Mass beschieden gewesen, waren von jener Art, die Kopf und Herz befriedigt. Nachdem er vor einem Jahr von einer tückischen Nierenkrankheit erfasst und dem Tode nahe gebracht war, war es ihm beschieden, noch einmal zu genesen und das wonnige Gefühl der wieder erwachenden Kraft und Lebensfreudigkeit zu geniessen. Schon hatte er seine augenärztliche Tätigkeit wieder aufgenommen, als er während eines heitern Gesprächs im Kreise seiner Familie von einem Hirnschlag getroffen und halbseitig gelähmt wurde. Er sah das Ende vor sich und traf noch klaren Geistes seine letzten Anordnungen; da machte ihn ein zweiter Schlag sprachlos und bewusstlos, und schmerzlos ging er zur ewigen Ruhe ein, glücklicher als sein Jugendfreund Prof. A. Hug, den ein Hirnschlag in geistige Nacht versenkt hat.

Schlaf wohl, guter, treuer Freund!

Das schwyzerische Erziehungswesen.

I.

Wer jedes Jahr über eine und dieselbe Lebensrichtung Bericht erstatten wollte, dürfte leicht langweilig werden, weil öffentliche Zustände, in deren Natur und Aufgabe es liegt, sich nach gegebenen Normen und Gesetzen langsam zu entwickeln, sich von einem Jahr auf das andere nicht so wesentlich anders gestalten. Deshalb haben wir auch seit Jahren es unterlassen, über unser Schulwesen zu referiren. Gestatten Sie uns nun, an Hand des erziehungsrätlichen Berichtes und selbstgemachter Beobachtungen und Erfahrungen ein Bild vom schwyzerischen Erziehungswesen zu entwerfen. Der Erziehungsrat hatte im Berichtsjahr 1885/86 4 Sitzungen gehalten, die Inspektoratskommission, bestehend aus dem Chef des Erziehungsdepartements und den vier geistlichen Inspektoren 8, inkl. die Patentprüfungen, die Sektion für höhere Lehranstalten anlässlich der Maturitätsprüfungen, die jeweilen in Schwyz und Einsiedeln gehalten werden, 6. Warum in einem Kanton von ein paar Quadratmeilen Flächenraum an zwei Orten Maturitätsprüfungen abzuhalten sind, begreifen wir nicht und der Verdacht liegt sehr nahe, dass die beiden höheren Lehranstalten Schwyz und Einsiedeln einander nicht sehr schwesterlich gesinnt sein möchten.

Das Schulvermögen sämtlicher Gemeinden beziffert sich auf 625,497 Fr. Die 15 Gemeinden des Bezirks Schwyz zeigen 264,325 Fr. 29 Rp., die 10 Gemeinden des Bezirks March 205,755 Fr. 12 Rp., die 3 Gemeinden des Bezirks Höfe

27,475 Fr. 96 Rp., die Gemeinde Einsiedeln 54,101 Fr. 98 Rp., Küssnacht 43,563 Fr. 52 Rp., Gersau 30,275 Fr. 33 Rp. Am wenigsten Schulfonds besitzt die Gemeinde Riemenstalden im Betrage von 140 Fr., Fondszuwachs sämtlicher Gemeinden im abgelaufenen Jahre 11,528 Fr. 22 Rp., Vermehrung innert dem Zeitraum von 10 Jahren 131,702 Fr. Die übliche Kirchenkollekte zu Gunsten des Schulfonds wird in ihren Ergebnissen stets geringer; der Grund mag wohl darin liegen: *a.* dass die Schule den Charakter einer ausschliesslich staatlichen Einrichtung trägt und darum wohl oder übel auf das Recht der privaten Wohltätigkeit verzichten muss, *b.* dass das Mittel der Kirchenkollekte ein alltägliches geworden und die Privatwohltätigkeit, weil für alle möglichen Zwecke in Anspruch genommen, vielfach ermüdet ist. Wie viel an Schulbussen eingegangen, wird aus dem erziehungsrätlichen Berichte nicht ersichtlich, und es wäre sehr zu wünschen, dass selbe fürderhin von den Kollekten ausgeschieden würden. Gross ist die daherige Einnahme in keinem Fall, obwohl auf 7562 Primarschüler — 3818 Knaben und 3744 Mädchen — an unentschuldigten Absenzen zirka 38,000 und an entschuldigten zirka 69,000 halbe Tage fallen. Die daherigen Ergebnisse bei einigen Schulen mit einer Durchschnittszahl von 15, ja über 20 sind sehr betrübend, und das Einschreiten der Oberbehörde ist nicht bloss gerechtfertigt, wie der Bericht meint, sondern geradezu *gebieterische* Pflicht. Die Gemeindeschulräte sind die nächste und unmittelbarste Stütze des Schulwesens. Wo sich dieselben, vorab deren Präsidenten, mit Sachkenntnis und Energie der Schule annehmen und die Wirksamkeit derselben unterstützen, gedeihen Unterricht und Erziehung; wo dagegen die nötige Einsicht in die Wichtigkeit einer gediegenen Erziehung mangelt; wo anderweitige, meist materielle Interessen keine Zeit übrig lassen, sich mit der Schule zu beschäftigen, da greift allseitige Erschlaffung um sich, und es ist in diesem Falle Pflicht der kompetenten Behörde, gegen lässige Gemeindeschulräte mit aller Energie vorzugehen. Die Zahl der Absenzen würde aber *namhaft* grösser, wenn alle Lehrer frei von Menschenfurcht wären und es nach der ganzen Tragweite der Sache schon bedacht hätten, wie viel von einer gewissenhaft richtigen, stetigen und gleichmässigen Verzeichnung der Absenzen für das Gedeihen der Schule abhängt, wie viel ferner darauf ankommt, dass die mahnens- und ahndenswürdigen Eltern der Schulpflege, eventuell dem Richter überantwortet werden.

In der Besoldung der Lehrer ist seit Jahren keine wesentliche Erhöhung eingetreten. Der Bezirk Schwyz mit zirka 20,000 Einwohnern zahlt an 15 weltliche Lehrer und 40 Ordensschwestern 31,985 Fr., Gersau mit zirka 2500 Einwohnern an 2 weltliche Lehrer und 3 Ordensschwestern 2710 Fr., March mit zirka 12,000 Einwohnern an 12 weltliche Lehrer und 15 Ordensschwestern 19,470 Fr., Einsiedeln mit 8000 Einwohnern an 11 weltliche Lehrer und 5 Ordensschwestern 14,300 Fr., Küssnacht mit 3000 Einwohnern an 3 weltliche Lehrer und 5 Ordensschwestern 6550 Fr., Höfe mit 4500 Einwohnern an 7 weltliche Lehrer und 2 Ordensschwestern 7750 Fr. oder in Summa 82,765 Fr.

Die Besoldungen sämtlicher 8 weltlicher Lehrer und 2 Ordensschwestern an den Sekundarschulen betragen 15,980 Fr. Der grösste Gehalt an den Primarschulen beträgt 1750 Fr. für die Oberschule in Einsiedeln, der kleinste *250 Fr.* für die Unterschule in Iberg mit 38 Schulkindern. Das durchschnittliche Salär eines Primarlehrers beträgt zirka 700 Fr., die Ordensschwestern werden durchweg mit 450—500 Fr. besoldet. Gewiss, die ökonomische Stellung der schwyzerischen Lehrerschaft ist keine beneidenswerte, insbesondere wenn man bedenkt, dass Alterszulagen, Anweisung von Pflanzland, unverkümmerter Gehalt in Krankheitsfällen, zeitweiliger Nachgenuss der Familie verstorbener Lehrer etc. im Gesetze nicht vorgesehen sind und noch für Jahrzehnde ein frommer Wunsch bleiben werden. Ohne befriedigende Lösung der Frage, welche sich auf die ökonomische Stellung des Lehrers bezieht, ist ein wahrer und andauernder Fortschritt im Schulwesen gar nicht möglich.

Wie aus obigen Zahlen ersichtlich, sind unsere Schulen in überwiegender Mehrheit mit Lehrschwestern besetzt und nimmt ihre Zahl stetig zu auch an Orten, wo dieselben bislang nicht bekannt waren, wie z. B. in Einsiedeln. Der „Bund" ging mit den dortigen Schulbehörden unlängst scharf ins Gericht, weil eine weltliche Lehrerin entlassen und durch eine Lehrschwester ersetzt wurde. Wenn auch die fragliche Entlassung, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, *nicht ganz unbegründet* war, so fanden wir doch die Ausrede der dortigen Behörden, man finde zum Ersatze keine weltlichen Lehrerinnen, etwas fade; hätte man doch lieber gleich gesagt, weltliche Lehrerinnen sind uns zu kostspielig, da man von Menzingen Lehrkräfte genug für 450 Fr. bekommen kann. Was uns sodann bei dieser Angelegenheit unangenehm berührte, war der Umstand, dass der hohe Erziehungsrat der entlassenen Lehrerin vorgeblich wegen „ungenügender Leistungen" noch obendrein das Patent entzog, da doch die gleiche Behörde die Lehrerin auf Grund abgelegter Prüfung patentirte. Wenn unsere obersten Erziehungsbehörden den Gemeindeschulpflegen Handlangerdienste erweisen wollten, um missbeliebige Persönlichkeiten zu entfernen, wie dies beispielsweise letzten Herbst in Wollerau vorgekommen ist, wo man einem Lehrer aus dem Lehrerseminar Zug (!), das man doch vor kurzem noch so sehr auf den Leuchter stellte, das Patent entzog, aus Gründen, die vor einer unparteiischen Behörde keinen Halt hätten, oder gar um begangene Formfehler der untern Schulbehörden in ihren Folgen unwirksam zu machen, so dürften die Lehrer gegen ein solches Verfahren Protest erheben.

Wir billigen strenge Forderungen, sowohl hinsichtlich der Leistungen und Berufstreue, als auch des guten Beispiels, welches wir zur rechten Grundlage unseres erziehlichen Einflusses der Jugend wie dem Volke schuldig sind; wir sprechen die Überzeugung aus, dass das Interesse der Schule eine strenge Ausscheidung unlauterer Elemente aus dem Lehrerstande verlangt; aber ebensosehr sind wir überzeugt, dass man den Gemeinden das Entlassungsrecht nicht allzuleicht mache und namentlich dem Lehrer das Recht der Verteidigung und einer unparteiischen Expertise zugestehe. Insbesondere wünschen wir, dass der Lehrer offizielle Mitteilung von den Examenzensuren und ähnlichen Befundsaussprüchen erhalte. Ein gerechter Tadel, offen, zur rechten Zeit und mit der dem Lehrer schuldigen Achtung geäussert, wird in den wenigsten Fällen ohne heilsame Wirkung sein, und eine franke Anerkennung erfolgreichen Bemühens wird die Berufsfreudigkeit eher stärken als lähmen.

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Tessin. *Verein der Volkserziehungsfreunde* (Società degli Amici dell' educazione del popolo). Die ordentliche Jahresversammlung dieses Vereins wurde dieses Jahr am 10. Oktober in *Biasca* abgehalten, wo von den 700 Mitgliedern, woraus selber besteht, sich 60 anwesend fanden.

Bemerkenswert war dabei die totale Abwesenheit desjenigen Personenkreises, von welchem man eine ganz vorzügliche Teilnahme für die Sache der Volkserziehung zu erwarten berechtigt wäre. Weder die kantonale Schulbehörde, noch das Schulinspektorat war im mindesten dabei vertreten.

Diese Art Demonstration zeugt deutlich von dem unglücklichen Zustand des Landes überhaupt sowohl, als in Beziehung auf das Schulwesen insbesondere. Da die tessinische Gesellschaft der Erziehungsfreunde meistens, ja fast ausschliesslich aus unabhängigen patriotischen Bürgern zusammengesetzt ist, welche

die Schule zu keiner Parteimagd erniedrigt wissen wollen, während die Ultramontanen aus der Schule nur ein Werkzeug zum Frondienst der klerikalen Parteileidenschaft und Herrschsucht zu gewinnen streben, so wird von diesen letztern jener Verein für ein ihrer Tendenz feindseliges Gespenst angesehen und gefürchtet.

Auch die Geistlichkeit hielt sich selbstverständlich fern, ein Fall, der erst diese letzten Jahre seit dem Umsichgreifen des Ultramontanismus sich merklich macht; früher zählte die Gesellschaft unter dem Klerus eine beträchtliche Anzahl Teilnehmer.

Solcher stillschweigender Aversion ungeachtet, beschäftigte sich die Versammlung gutes Mutes mit verschiedenen nützlichen Gegenständen. Unter anderm wurde auf den Bericht von Mitgliedern, die manche Volksschule besichtigt und vom alten Schlendrian beherrscht gefunden, beschlossen, in jedem Distrikt passende Referenten zu bezeichnen mit dem Auftrage, sich über den Zustand und die Lehrmethode der Primarschulen im betreffenden Distrikt zu erkundigen und die Gesellschaft davon in Kenntnis zu setzen. Zu Gunsten von Lehrerkonferenzen, welche in diesem Kanton noch immer eine „terra incognita“ sind, wurde ein Subsidium bestimmt. Auch die Idee eines kantonalen Lehrerkongresses wurde hervorgehoben. Und da die Besoldung der Volksschullehrer im allgemeinen bekanntlich zu gering ist, so wird der Verein den Grossen Rat mittelst bezüglicher Zuschrift um eine schickliche Besserung hierin angehen.

Auf die der Versammlung mitgeteilte Bemerkung, dass unter den in letzter Zeit in den Volksschulen eingeführten Lehrbüchern einige sich finden, die zu asketisch oder dem Unterrichte eines republikanischen Volkes fremdartig sind, oder allzuscharf die Spuren einer speziellen unvaterländischen Parteitendenz in sich tragen, wie dies z. B. bei einer neulich als Schulbuch eingeführten Schweizergeschichte der Fall ist, in welcher die Jugend gelehrt wird, es sei als eines der namhaftesten Verdienste der neuen Bundesverfassung „die Gründung des Piusvereins“ in der Schweiz zu betrachten u. s. w. — wurde der Vorschlag angenommen, es solle eine kritische Musterung solcher Schulbücher vorgenommen und bekannt gemacht werden.

Allein so gut und schicklich für die Sittigung des Volkes diese Ideen und Vorsätze auch sein mögen, so werden sie doch unter den gegenwärtigen Umständen ihren Zweck kaum oder nur mit sehr hartem Kampf erreichen können; denn ein unausgesetztes stürmisches Geschrei — wodurch Kirche und klerikale Interessen mit titanischer Anstrengung in den Vordergrund gezogen werden — betäubt das Land, überschreit jede wohlmeinende freie Stimme und arbeitet dahin, die bürgerlichen Interessen in den Hintergrund zu drängen.

Die Berechtigung der Fremdwörter.

Der württembergische Kanzler Dr. v. Rümelin hat bei der Semestereröffnung in Tübingen über die Berechtigung der Fremdwörter eine Rede gehalten, der wir, da sie vieles Richtige enthält und wohl dazu geeignet ist, den deutschen Übereifer in dieser Frage einigermassen abzukühlen, nach einem Referate im „Schwäb. Merkur“ das Folgende entnehmen: Die fremden Wörter haben einen internationalen Charakter; in ihrem überwiegenden Teil gehören sie schon ihrem Ursprung nach gar nicht einer einzelnen bestimmten Volkssprache an, sondern sind gebildet meist aus griechischen oder auch lateinischen Grundformen, um in der Wissenschaft und Kunst, die beide eben international sind, als termini technici zu dienen. Den andern Teil dieser fremden Wörter kann man bezeichnen als exotische. Es sind diejenigen, welche Dinge oder Einrichtungen eines fremden Volkes zumal auch aus entlegener Zeit bezeichnen: dahin gehören die Namen der alten Mythologie, Musen, Grazien u. dergl., auch die Titel Konsul, Direktor, dann auch Namen geschichtlicher Persönlichkeiten und von ihnen abgeleitete Worte, Damoklesschwert u. dgl. Um eine Anfechtung dieser fremden Wörter kann es sich vernünftiger Weise gar nicht handeln. Die wissenschaftlichen termini, für deren Abgrenzung in der gewöhnlichen Sprache gar kein Bedürfnis ist, würden auch nicht besser von uns verstanden werden, wenn sie alle deutsch gebildet wären; was Keuper und Lettenkohle besagen will, ist dem Laien um nichts verständlicher als die fremden Bezeichnungen für andere Gesteinsarten: Jura, Lias, Molasse. Aber für das wissenschaftliche Zusammenwirken der verschiedenen Nationen wäre es höchst verhängnisvoll, wenn jedes Wort seine termini nur aus den eigenen Sprachmitteln bilden wollte. Als eine Art der fremden Wörter sind wohl auch die auf Tracht und Putz der Frauen bezüglichen anzusehen. Denn die Tracht ist nun einmal in neuerer Zeit auch etwas uniform Internationales geworden, und unsere Damen würden sich wohl bedanken, wenn man ihnen vorschlüge, ihre Brosche eine Busennadel oder ihr Collier eine Halskette zu nennen.

Bringt man nun diese fremden Wörter in Abzug, so bleibt von den in unsern Fremdwörterbüchern aufgeführten — über 90,000 Nummern sind es bei Heyse in neuester Auflage — nur etwa der zehnte Teil übrig. Eine genauere Durchsicht zeigt aber weiter, dass von diesem immer noch erheblichen Rest der Fremdwörter viele nur ganz vereinzelt gebraucht worden sind. Lässt man auch diese ganz bei Seite, so bleiben doch noch etwa 5000 eigentliche Fremdwörter, deren ein gebildeter Deutscher auch ausserhalb fachwissenschaftlicher Erörterungen sich gelegentlich bedient und die sich nicht genau decken mit irgend einem deutschen Worte [1]. Angesichts des oft gerühmten Wortreichtums der deutschen Sprache will dies auffallend scheinen. Mit Zugrundelegung der bis jetzt vollendeten Teile des Grimmschen Wörterbuches lässt sich der gesamte Schatz unserer Sprache auf etwa 216,000 Wörter berechnen; das Französische hat nach dem ziemlich erschöpfenden Littréschen Wörterbuche nur etwa halb so viel Wörter. Doch sieht man genauer zu, so ist der Reichtum des Deutschen eben in der unendlichen Fülle von Zusammensetzungen begründet. Auf das Wort Land z. B. folgen bei Grimm 730 Composita, auf Krieg 650. Sieht man von diesen Zusammensetzungen ab, welche andere Sprachen, wenn auch nicht ganz so bequem, so doch zum Vorteil der Deutlichkeit durch Verbindung von Wörtern mittelst Präpositionen ersetzen, so erscheint unsere Sprache tatsächlich arm; Wurzelworte hat sie nur in ungenügender Zahl, nämlich nur etwa 3000 gegenüber 4500 der französischen und einer noch viel grössern Menge englischer. Wir sind sehr häufig in der Lage, ein einfaches Ding, das andere Sprachen mit einem Wurzelwort bezeichnen, durch ein Compositum bezeichnen zu müssen. Dies ist schon an sich nicht entsprechend, besonders aber wird es dadurch unbequem, dass die schwerfälligen Composita nur wenig Weiterbildungen zulassen. Von Tonkunst mag man allenfalls noch Tonkünstler ableiten, an Musik schliesst sich eine ganze Folge bequemer Ableitungen an. Durch diese Mängel war das Eindringen von Fremdwörtern erleichtert. Dazu ist zu bedenken, dass unsere Sprache noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts sehr wenig entwickelt war. Mit der stets fortschreitenden Kultur und dem steigenden Verkehr wurde es aber notwendig, immer neue Begriffe mit Worten zu bezeichnen, an denen es uns fehlte und die wir deshalb entlehnen mussten.

Mit der Tatsache, dass dies geschehen ist, muss man rechnen. Neubildungen zum Ersatz der eingedrungenen Fremd-

---

[1] Als Anhaltspunkte für weitere statistische Vergleiche möge dienen, dass ein gebildeter Engländer etwa 3000 Wörter gebraucht und bei Shakespeare im ganzen 15,000 Wörter sich finden.

wörter sind einer mehr als tausendjährigen Sprache kaum mehr verstattet. Die Sprachreiniger, welche zu diesem Mittel greifen möchten, haben von der Sprache eine viel zu niedrige Meinung. Sie lässt sich nicht hofmeistern von einzelnen. Im übrigen zeigen gerade die immerhin dankenswerten Vorschläge zur Verdeutschung, wie Sanders u. a. sie gemacht haben, recht deutlich die Schwierigkeiten der Sache. Auch wenn ein einzelnes Fremdwort zufällig gut verdeutscht ist, so lassen die damit verwandten, davon abgeleiteten Wörter wegen der erwähnten Schwerfälligkeit mindestens unserer Composita sich nicht ebensogut verdeutschen, und die sprachlichen Bezeichnungen des Verwandten gehen nun weit auseinander. Dann aber wird zum Ersatz für eine ganze Reihe in ihrer Bedeutung abgestufter Fremdwörter dasselbe deutsche Wort empfohlen. Der Vorschlag kommt also darauf hinaus, auf feinere Unterscheidung zu verzichten. Wer aber solche Unterscheidungen verbietet, der verbietet das Denken.

Ob die Klage über Zunahme von Fremdwörtern in unserer Zeit berechtigt sei, das lässt sich schlechterdings nicht entscheiden. Die bestimmten Angaben darüber sind mehr als bodenlos. Es fehlt vollständig an ausführlichen Vergleichungen, die notwendig die Grundlage solchen Urteils bilden müssten; ja man kann bei der Verschiedenheit der Literatur- und Schriftarten auch bezüglich der Aufnahme von Fremdwörtern nicht einmal sagen, wie solche genauen Vergleichungen anzustellen wären. In Schillers und Goethes Briefwechsel sind auch reichlich Fremdwörter, in der „Iphigenie“ findet man kein Fremdwort, auch sonst sind sie in den Dichtungen von Goethe und Schiller sehr selten. Aber die Poesie erhält sich davon überhaupt rein, die Lyrik namentlich. Nur einige moderne Poeten haben mit Reimen auf Fremdwörter Effekt zu machen gesucht.

Patriotische Entrüstung über häufiges Vorkommen von Fremdwörtern an den Tag zu legen, hat dem allem nach keinen Sinn. Die Verwendung eines solchen braucht das Gewissen nicht stärker zu belasten, als der Gebrauch ausländischer Genussmittel, arabischen Kaffees oder chinesischen Thees. Die Fremdwörter nehmen sich allerdings in unserer Sprache weniger gut aus als bei andern, weil wir sie gar nicht verändern, weder in der Schrift noch in der Aussprache, wie wir das wohl tun könnten. Doch hängt das zusammen mit einem Vorzug des deutschen Wesens, seiner Objektivität und Vielseitigkeit. Wir nehmen von allen Seiten Belehrung an. (B. N.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Es wird an der medizinischen Fakultät der Hochschule ein Lehrstuhl für Hygieine errichtet und als ordentlicher Professor für diese Wissenschaft Herr Prof. Dr. Oskar Wyss gewählt.

Die propädeutische Klinik an der Hochschule, welche im Jahre 1878 von der medizinischen Klinik abgetrennt wurde, wird wegen Verminderung des Krankenmaterials auf Beginn des Sommersemesters 1887 wieder mit der medizinischen Klinik vereinigt.

Es werden nachfolgende neu errichtete Fortbildungsschulen genehmigt: Bezirk Meilen: Küsnacht: Zivilschule, 15 Schüler, 2 Std., Geographie, Geschichte und Verfassungskunde. Feldmeilen: Fortbildungsschule, 9 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Vaterlandskunde. — Bezirk Uster: Wangen: Fortbildungsschule, 25 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Vaterlandskunde. — Bezirk Winterthur: Dickbuch: Fortbildungsschule, 12 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen, Vaterlandskunde. Neuburg: Fortbildungsschule, 11 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen, Vaterlandskunde. Elgg: Mädchenfortbildungsschule, 38 Schülerinnen, 3 Std., weibliche Arbeiten, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre. — Bezirk Andelfingen: Andelfingen: Mädchenfortbildungsschule, 24 Schülerinnen, 7 Std., weibliche Arbeiten, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre. Berg: Fortbildungsschule, 15 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Verfassungskunde. Gräslikon: Fortbildungsschule, 16 Schüler, 2 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Verfassungskunde. Alten: Zivilschule, 16 Schüler, 2 Std., Vaterlands- und Verfassungskunde. Marthalen: Fortbildungsschule, 15 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Verfassungskunde. — Bezirk Dielsdorf: Otelfingen: Fortbildungsschule, 15 Schüler, 4 Std., Sprache, Rechnen mit Geometrie, Verfassungskunde.

Die Verteilung der Unterstützungen an Schulgenossenschaften auf Grundlage der Schulrechnungen pro 1885 umfasst 1) einen Betrag von 37,080 Fr. an die dürftigen Schulgemeinden als Beitrag an das Kassadefizit; 2) einen Betrag von 11,520 Fr. als Beitrag an die Leistungen der Schulkassen für Lehrmittel an arme, aber nicht almosengenössige Eltern schulpflichtiger Kinder; 3) einen Betrag von 290 Fr. als Beitrag an die Äufnung von Schulfonds. Hiebei ergibt sich nachfolgende Zusammenstellung nach Bezirken:

Bezirk	Beitr. an Kassadefizit Fr.	Beitr. an Lehrmittel Fr.	Beitr. an Schulfonds Fr.	Total Fr.
Zürich	22200 [1]	2200	100	24500
Affoltern	1300	200	—	1500
Horgen	400	830	—	1230
Meilen	580	750	—	1330
Hinweil	2200	1280	—	3480
Uster	850	600	—	1450
Pfäffikon	1200	500	—	1700
Winterthur	5950 [1]	2210	130	8290
Andelfingen	1100	840	—	1940
Bülach	700	790	—	1490
Dielsdorf	600	1320	60	1980
	37080	11520	290	48890

ALLERLEI.

— *Ein Kuriosum* von gewissem literar-historischem Interesse. Die „Kraniche des Ibycus“ sind schon 350 Jahre vor Schillers Ballade in deutschen Versen besungen worden, und zwar von Burkhard Waldis in seinem „Esopus“. Die Verse lauten:

„Noch eins ich hie anzeigen muss
Von dem Poeten Ibicus.
Der wardt in einem Waldt ermordt
In dem er etlich Kranchen hort,
Welch denselben ort überflohen,
Und zeilicht (reihenweise) durch die Lufft hinzohen.
Er rieff: „ich werd elend erstochen;
Lasst doch den Mord nit ungerochen!“
Die Mörder solchs als torheit achten,
Vnd lang nit mehr daran gedachten,
Biss sie ein mal zusammen sassen
In einer Stadt bey jrn genossen;
Zechten vnd waren guter ding.
Einer von jnen ausshin gieng,
Sahe etlich Kranchen fliegen her,
Kam wieder nein, sprach on gefehr
Zu seinen Gselln mit grossem glecher (Gelächter):
„Da fliegen des Ibici Recher!“
Solchs hört der Wiert vnd sagt das nach;
Der Missethat folgt billig rach.“ (F. p. Bl.)

— Das Organisationskomite des *eidgen. Schützenfestes in Genf 1887* teilt mit, dass dieses Sonntags den 24. Juli eröffnet und Donnerstags den 4. August geschlossen werde, dass 150 Scheiben vorgesehen seien und eine Summe von 375,000 Fr.

[1] Hiebei sind inbegriffen: Aussersihl 20,000 Fr., Oerlikon 1000 Fr., Töss 1000 Fr., Bühl 200 Fr., Veltheim 2400 Fr. als ausserordentliche Unterstützungen.

zu Preisen in Aussicht stehe. Das Komite lädt in einem warmen patriotischen Aufruf zum Besuch dieses Nationalfestes ein.

— Der Leipziger Lehrerverein bescheinigt den Empfang von 511.$_{92}$ Mark als ersten Beitrag an die Sammlung zum *Kehrdenkmal*. Aus der Schweiz (und aus Österreich) ist nichts eingegangen.

LITERARISCHES.

Das vaterländische Lesebuch von Wiget und Florin.

(Von J. Kuoni, St. Gallen.)

I.

In Schullesebüchern ist in den letzten Jahrzehnden vieles geboten worden; wohl jeder grössere Kanton hat mindestens *eines* erhalten, und daneben haben einige — wie z. B. Rüegg und Eberhard — die Kantonsgrenzen glücklich überschritten, um das Bürgerrecht in allen Schweizerschulen nachzusuchen.

Wenn heute ein neues Schulbuch neben den schon bestehenden um die Gunst der Leser sich bewirbt, so wird es sich wohl auf irgend einen Vorzug berufen wollen, den es zu bieten verspricht. Ein Vorzug — um nicht zu sagen: der Vorzug — den das neue Lesebuch von Wiget und Florin haben will, soll wahrscheinlich in dem Titel angedeutet sein; es will ein *vaterländisches* Lesebuch sein. Da müssen wir aber zum vornherein erklären, dass das die erste Täuschung ist, die dem Leser begegnet. Das Buch ist so ziemlich ausgesprochen ein *bündnerisches* Lesebuch und kann nur als ein solches beurteilt werden. Graubünden beansprucht nämlich für sich allein ungefähr den dritten Teil des Buches, sowohl nach der Zahl der Lesestücke, als nach dem Raum bemessen, den dieselben einnehmen. Sodann tragen andere wichtige Teile, z. B. die Abschnitte über das Leben auf der Alp, so ausgesprochen bündnerischen Charakter, dass sie füglich auch dazu gerechnet werden dürfen. Wir werden auf diese zurückkommen. Allgemeines Schweizergut sind die 13 Abschnitte über die Tellengeschichte, einige Tier- und Pflanzenbilder, meist nach Tschudis „Tierleben", ferner 16 Gedichte und Lieder, wie sie aus andern Schulbüchern herübergekommen sind; dann ist die Urschweiz vertreten mit 26, Glarus mit 9, Wallis mit 5, Bern und Appenzell mit je 2 und der Bund mit 6 Abschnitten.

Was wir von den Herren Wiget und Florin aber ganz besonders erwartet haben, ist natürlich eine eigenartige Stoffauswahl und Anordnung dieses Stoffes; wer nun aber das ganze Buch durchblättert, dsr kann leicht den Eindruck bekommen, es könnte irgend eine ungeschickte Hand das Material in Eile zusammengetragen haben, und wird nicht ahnen, dass er hier die Grundsätze der neuen pädagogischen Wissenschaft praktisch verwirklicht sehe, von denen er so viel schönes und glückverheissendes zu hören das Vergnügen hatte. Etwas besonderes erblickt er hauptsächlich nur im Tell, der allerdings deutlich anzeigt, dass die Idee von weither gekommen sein muss; fast alles übrige wird er als mehr oder weniger geglückte Versuche betrachten, wie sie ihm aus unwissenschaftlichen Lesebüchern und Schülerheften auch schon vor Augen getreten sind. Die Beiträge aus der Statistik und namentlich die Auszüge aus einigen Gesetzeserlassen werden ihn, wenn er sich der Schulstufe erinnert, für die sie hier Aufnahme gefunden, an die erratischen Blöcke erinnern, einzig mit dem Unterschied, dass diese Findlinge vorwärts zeigen, statt rückwärts.

Wenn's die Stoffauswahl und Anordnung nicht ist, so wird es die gewissenhafte, überhaupt die wissenschaftliche Ausarbeitung sein, die das Buch auszeichnet. Wieder gefehlt, und diesmal weit gefehlt! Wer sich die Mühe nimmt, das vaterländische Lesebuch mit dem Bleistift in der Hand aufmerksam zu durchgehen, der wird über die Stümperhaftigkeit staunen, auf der sich diese Herren auf diesem höchst wichtigen Gebiet ihrer Propaganda ertappen lassen. Einem Schüler würden der Herr Seminardirektor und der Herr Professor wohl unter manchen Abschnitt hingeschrieben haben: „*unklar*", unter andere sogar „*Abschreiben*". Wir machen einen Gang durch das Buch.

I. Die Tellsage.

Wie die Sage vom Schützen Tell entstanden ist und wie sie vor der heutigen Kritik besteht oder nicht besteht, das wollen wir hier nicht besprechen. Die Sage ist jedem Schweizer lieb geworden und wir wollen sie in der Schule nicht entbehren, da sie eine unvergleichliche Wirkung tut und dem kindlichen Verständnis näher liegt, als die verquickten diplomatischen und undiplomatischen Verwicklungen der damaligen Zeit, zumal nach den höchst mangelhaften Aufzeichnungen derselben.

Das zwingt uns aber nicht, die Sage von der Befreiung der Waldstätte in der Sprache des „frommen und gelehrten Landammanns zu Glarus" vorzuführen, auch wenn man dieselbe, wie es hier geschehen ist, möglichst getreu ins Neuhochdeutsche überträgt. Unsere Sprache hat unterdessen nicht nur das einzelne Wort umgestaltet oder fortentwickelt, sondern sie hat sich auch bestrebt, mehr Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit in ihrer ganzen Ausdrucksweise zu erlangen; was sie dabei für den Germanisten an urwüchsiger Kraft eingebüsst hat, das hat sie für uns gewöhnliche Menschenkinder an Durchsichtigkeit gewonnen. Die Kraft ist es nun nicht, die unsere Kinder, die in die Realien eingeführt werden, in dem Verständnis des Gelesenen besonders fördern wird, sondern eben die Einfachheit und Klarheit. Wie ist es aber mit diesen Dingen bestellt, wenn gleich der erste Abschnitt mit den Worten beginnt: „Anno domini 1304, als es die Waldstätte, Uri, Schwyz und Unterwalden, hart drückte, dass der Herzöge von Östreich Amtleute von Luzern oder von Rotenburg den Blutbann in ihren Ländern verwalten sollten (was jetzt bei drei Jahren gewährt hatte), besorgten sie, dass das der Anfang zu einer Besetzung werden möchte, als ob sie östreichische Untertanen wären." In diesem höchst schwerfälligen, alten Chronikstil geht's fort, so recht, wie man Geschichte, dieses schwierigste aller Realfächer, nicht darbieten darf. Wir lassen hier noch eine kleine Blumenlese folgen aus diesem einzigen ersten Abschnitt: — wurden gemeldete Waldstätte bewegt — seine kaiserlichen Gnaden zu bitten — seine kaiserliche Würde untertäniglich bitten — bei ihren kaiserlichen und königlichen Freiheiten — weder durch Bitten, durch Güte, durch Dräuen, noch durch Praktiken — dieweil es denn also sein muss — —.

Ich meinerseits bleibe bei dem früher getanen Ausspruche: wer mit unsern Kleinen Quellenstudien treiben will, der muss entweder noch keine Akten oder dann noch keine Primarschüler gesehen, wenigstens *recht gesehen* haben.

Aber wir, die wir draussen stehen, vergessen wahrscheinlich auch hier wieder, dass die Tellengeschichte eine kulturhistorische Stufe darstellt, die nur als solche beurteilt werden darf? Ich habe mich dessen erinnert und war darum begierig, zu sehen, wie diese Stufe dem Kinde zur deutlichen Anschauung kommen soll. Nun scheint uns aber, dass nicht bloss die Sprache das Verständnis schlechterdings nicht zu vermitteln vermag, sondern dass die Stufe überhaupt nicht ausgebaut ist. Die Vertreibung der Vögte, die Zerstörung der Burgen und der Bundesschwur der Männer in den Waldstätten vermögen allerdings das Interesse des Kindes im hohen Grade zu wecken. Aber, steht nun die Welt still? Was tut der Kaiser dem Häuflein Bauern gegenüber? Und haben diese auch Kraft und Mut genug, das gefährliche Werk durchzuführen? — Das Wunderbare und Einzige geschieht erst jetzt: ein paar hundert schlecht bewehrte Bauern treten dem glänzend ausgerüsteten Heere ihres Kaisers entgegen

und erringen mit kaum nennenswerten Verlusten einen Sieg nach dem andern. Das kann Heldenmut, gepaart mit Verzweiflung und Kraft. Unsere Väter, die schlichten Hirten, werfen die Heerestaktik, die Jahrhunderte gegolten, mit einem Stoss über den Haufen, und sie helfen kräftig mit, einer neuen Zeit die Bahnen zu öffnen.

Von all dem erfährt der Schüler nichts; der Bundesschwur ist für einmal noch die chinesische Mauer, welche das Land absperrt. Der Schüler kann also ruhig in das Tal des Rheins hinüberwandern, zu dem bösen Jörg von Jörgenberg und zu dem Tyrannen Chaldar; dann kehrt er zurück ins Land Uri, das aber unterdessen auf einer andern Kulturstufe angelangt ist, nämlich auf der allerneuesten, und unser Schüler ist, wie es scheint, durch die vier zwischenliegenden Seiten Text auch völlig befähigt, den Schilderungen eines modernen Reisehandbuches zu folgen. (Forts. folgt.)

Lübens Naturgeschichte. Nach unterrichtlichen Grundsätzen. Neu bearbeitet von *L. Halenbeck*. I. Teil: Tierkunde. 17. Aufl. Halle, Eduard Anton. 1886. 112 pag.

Das Büchlein ist für solche Schulen bestimmt, in denen der Naturgeschichte nicht viel Zeit, wöchentlich nur 1 Stunde, gewidmet werden kann. Es umfasst drei Kurse. Der erste (Unterstufe) enthält kleine Beschreibungen, der zweite (Mittelstufe) beschäftigt sich mehr mit Art und Gattungskennzeichen, während der dritte (Oberstufe) eine systematische Elementarzoologie umfasst und die Tiere nach Kreis, Klasse, Ordnung, Familie etc. bespricht. Das Büchlein ist in ganz ausgezeichneter Weise ausgestattet; die Illustrationen sind geradezu musterhaft. —*g*—.

Dr. Fr. Ratzel, *Völkerkunde.* Bd. II. Mit 391 Abbildungen im Text, 11 Aquarelltafeln und 2 Karten. Leipzig, Bibliographisches Institut. 1886. 21 Fr. 35 Rp.

Es ist dies der 4. Band der im genannten Verlag erscheinenden *allgemeinen Naturkunde.* Er enthält die Naturvölker Ozeaniens, Amerikas und Asiens, während im 1. Band dieser Völkerkunde die Naturvölker Afrikas dargestellt waren, und die Ausstattung ist selbstverständlich eine gleich vortreffliche. Die Völker, die in diesem 2. Bande nach ihren Wohnsitzen, ihrer Körperbeschaffenheit und geistigen Anlage wie nach ihren gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen und ihren religiösen Anschauungen dargestellt sind, gehören meistens zu jenen Stämmen, die bei der Berührung mit den Weissen zusammenschwinden und über kurz oder lang vom Schauplatz des Lebens abtreten werden. Es bietet ein wehmütiges Interesse, den eingehenden und anschaulichen Schilderungen ihres Tuns und Lassens zu folgen. Der Verfasser versteht es und strebt darnach, auch bei den Völkerstämmen, die auf einer tiefen Stufe stehen, dasjenige hervorzuheben, was sie mit der übrigen Menschheit verknüpft und die Überzeugung befestigt, dass alles, was Menschenantlitz trägt, Eines Stammes ist. — Wir möchten den Lehrerbibliotheken die Anschaffung des Buches warm empfehlen. *W.*

J. Scholz, *100 Dispositionen zu Lehrproben in der Volksschule.* Breslau, Franz Goerlich. 1886. 100 pag. 1 Fr. 35 Rp.

Der Verfasser zeigt an 100 Beispielen aus der Praxis der Schulführung, wie der gewissenhafte Lehrer auf den Unterricht sich vorbereitet, wie er den zu behandelnden Stoff durchschaut, zergliedert, disponirt und die einzelnen Bausteine zu einem wohldurchdachten Ganzen zusammenfügt. Das Büchlein sei namentlich Anfängern im Lehrfach bestens empfohlen. —*g*—.

Anzeigen.

Im Verlag von J. Huber in Frauenfeld erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hauspoesie.

Eine Sammlung dramatischer Gespräche

zur

Aufführung im Familienkreise.

Von

F. Zehender.

Preis per Bändchen 1 Franken.

I. Serie.

Erstes Bändchen. 1) Das Reich der Liebe (Prolog). 2) Glaube, Liebe, Hoffnung. 3) Der Weihnachtsabend einer franz. Emigrantenfamilie in Zürich. 4) Zur Christbescheerung. 5) Des neuen Jahres Ankunft. 6) Das alte und das neue Jahr. 7) Prolog zur Neujahrsfeier. 8) Cornelia, die Mutter der Gracchen.

Zweites Bändchen. 1) Wer ist die Reichste? 2) Der Wettstreit der Länder. 3) Begrüssung eines Hochzeitspaares durch eine Gesellschaft aus der alten Zeit. 4) Bauer und Ratsherr. 5) Das unverhoffte Geschenk. 6) Die Fee und die Spinnerin.

Drittes Bändchen. 1) Eine historische Bildergallerie. 2) Alte und neue Zeit: Dienerin und Herrin; Herrin und Dienerin. 3) Königin Luise und der Invalide. 4) Aelpler und Aelplerin. 5) Des Bauern Heimkehr von der Wiener Weltausstellung.

Viertes Bändchen. 1) Der Savoyardenknabe am Christabend. 2) Das Zigeunerkind am Neujahrstage. 3) Was ist das Glück? 4) Stadt und Land. 5) Bürgermeister und Friseur. 6) Die Pensionsvorsteherin. 7) Der Landvogt und die „Trülle".

Fünftes (Doppel-) Bändchen. 1) Not und Hülfe. 2) Prosa und Poesie. 3) Grossmutter und Enkelin am Sylvesterabend. 4) Prinz Eugen in Reutlingen. 5) Hedwig und Praxedis auf Hohentwiel. 6) Der hl. Fridolin und die Sennerin, oder: Das Wiedersehen. 7) Die Hofrätin und ihre Tochter. 8) Drei Söhne und drei Töchter. 9) Die zehnte Muse.

II. Serie.

Erstes Bändchen. 1) Zur Weihnachtsfeier. 2) Wächterruf in der Neujahrsnacht. 3) Tirolerknabe. 4) Touristin und Sennerin. 5) Das Factotum. 6) Historische Jugendgallerie. 7) Alpenrose und Edelweiss. 8) Der Garten der Erinnerung. 9) Neujahrsgruss der vier Jahreszeiten.

Zweites Bändchen. 1) Prolog. 2) Ausstellungschronik. 3) Im Pavillon Sprüngli. 4) Die Heimkehr des Wehnthaler Mädchens von der Landesausstellung. 5) Das Mädchen aus der Fremde. 6) Schlusswort des Chronikschreibers. 7) Neujahrsgruss auf den 1. Januar 1884. 8) Ankündigung des Festspiels durch einen Herold. 9) Zwingli als Feldprediger, 1515 (Monolog). 10) Das Neujahrsgespräch (1. Jan. 1515). 11) Zwinglis Abschied. 12) Des Herolds Schlusswort.

Vorrätig in allen Buchhandlungen:

Der Schweizerische

Schülerkalender

für 1887.

Neunter Jahrgang.

Herausgegeben

von

Prof. Kaufmann-Bayer.

Mit dem Titelbilde:

Der Bundesschwur im Rütli 1307.

Hübsch und solid gebunden.

Preis Fr. 1. 20.

Der 1887er Jahrgang ist ausnehmend reichhaltig. Ausser seinem gewöhnlichen Bestande (Kalendarium, Aufgabe- und Tagebuch, Stundenpläne u. s. w.) enthält er nicht weniger als 31 verschiedene **Hülfstafeln** aus dem Gebiete der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, der Botanik und Mineralogie, der Chemie und Physik, der praktischen Geometrie etc. Ausserdem bringt er einen höchst instruktiven Artikel über **das Auge,** mit besonderer Rücksicht auf die Kurzsichtigkeit, sowie einen Kranz von **Gedankenperlen** aus den Schriften hervorragender Dichter u. Denker.

Die Nützlichkeit des Schülerkalenders braucht nicht mehr nachgewiesen zu werden; sie ist längst anerkannt von Lehrern wie von Schülern; das beweist seine grosse Verbreitung. ***Die Verlagshandlung.***

☛ Novität!!

Die Pantoffelhelden, *komisches Singspiel für Männerchor und Pianoforte.* Komponirt von *W. Stalder.*

☛ In Bern zum **zweiten Male** aufgeführt, im „Handels-Courrier", „Intelligenzblatt" sehr günstig rezensirt. Aufführung auch für kleinere Vereine möglich, weil leicht, melodiös. Preis per Exempl. **Fr. 1. 20,** 6 Ex. **Fr. 6.** Zu beziehen von **W. Stalder, Gross-Höchstetten, Bern.**

Neue Volksgesänge von J. Heim

für Männerchor, Gemischten Chor und Frauenchor.

In allen Musikalien- und Buchhandlungen sowie beim **Selbstverlag von J. Heim in Zürich.**

Partieenweise mit Rabatt.

Soeben erschien in ***4. vollständig neu bearbeiteter Auflage:***

Chronologische Uebersicht
der
Schweizer-Geschichte
von
J. K. Zellweger,
weiland Seminardirektor.
4. umgearbeitete, bis auf 1886 fortgeführte Auflage,
von
Dr. J. Strickler.
Steif in Umschlag broschirt.
1 Franken.

Der als ***gediegener*** Historiker weitbekannte ***Herausgeber*** hat das ***beliebte*** Büchlein vollständig umgearbeitet u. bietet in gedrängter Kürze das ***Wichtigste*** aus der ***Schweizergeschichte,*** um einerseits dem Lehrer bestimmte Anhaltspunkte für den freien Vortrag zu liefern, andrerseits ***jedermann*** die Quintessenz zu bieten, was er von ***Vaterlandsgeschichte*** wissen muss.

Verlag der Buchhandlung
Meyer & Zeller,
Rathausplatz, Zürich.

Allgemeine Weltgeschichte

12 Bände Octav-Format

mit ca. 2000 authent. Illustrationen

I. Das Altertum: Die orientalischen Völker, von Prof. Dr. Ferd. Justi; Griechen und Römer, von Prof. Dr. G. F. Hertzberg. 3 Bde. II. Das Mittelalter, von Prof. Dr. Jul. von Pflugk-Harttung. 3 Bde. III. Die Neuere Zeit, von Prof. Dr. M. Philippson. 3 Bde. IV. Die Neueste Zeit, von Prof. Dr. Theodor Flathe. 3 Bde.

In wöch. Lief. à Fr. 1. 35, monatl. Abteil. à Fr. 5. 35 od eleg. Halbfranzb. à Fr. 18. 70,

ist das hervorragendste Geschichtswerk für die Lehrerbibliothek, besonders wertvoll durch die authentischen, kulturhistorischen Abbildungen, die in ihrer Reichhaltigkeit und Ausführung einzig dastehen. „Einen Schatz von ungewöhnlicher Fülle und Gediegenheit zum Studium für Fachmänner und Laien" nennt die Kritik diese Weltgeschichte. Probeband durch jede Buchh.

Berlin. *G. Grotesche Verlagsbuchhandl.*

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Allgemeine Naturkunde

(Fortsetzung zu „Brehms Tierleben").

Erdgeschichte, von Prof. Dr. *Neumayr.* 2 Bde. m. ca. 600 Textillustr., 6 Kart. u. 25 Aquarelltaf.

Der Mensch, von Prof. Dr. *Joh. Ranke.* 2 Bände mit ca. 550 Textillustr., 5 Kart. u. 32 Aquarelltaf.

Pflanzenleben, von Prof. Dr. *Kerner v. Marilaun.* 2 Bde. mit ca. 500 Textillustr. u. 40 Aquarelltaf.

Völkerkunde, von Prof. Dr. *Fr. Ratzel.* 3 Bde. mit ca. 1400 Textillustr., 6 Kart. u. 30 Aquarelltaf.

130 Hefte à 1 Mark oder 9 Halbfranzbde. à 16 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Im Verlag von J. Huber erschien und ist durch alle schweizer. Buchhandlungen zu beziehen:

Schweizerischer Lehrerkalender

für das Jahr

1887

Fünfzehnter Jahrgang.

Herausgegeben
von
A. Ph. Largiadèr.

Solid in Leinwand gebunden Preis Fr. 1. 80.

Inhaltsverzeichnis:

(Die mit ** bezeichneten Artikel sind neu, die mit * bezeichneten sind umgearbeitet.)

I. Uebersichtskalender.

II. Tagebuch mit historischen Angaben für die einzelnen Tage.

III. Für die Schule: ** Zur schweizerischen Schulchronik. — ** Totenliste. — ** Veranschaulichungsmittel für den Unterricht in der mathematischen Geographie — ** Spiel- und Bildungsbaukästen. — Vorschriften des schweiz. Bundesrates betreffend abgekürzte Bezeichnung von Mass und Gewicht.

IV. Statistische und Hülfstafeln: Uebersicht der grösseren Planeten. — Trabanten der grösseren Planeten. — Bahnelemente der Hauptplaneten — ** Areal und Bevölkerung der Erdteile und ihrer Staaten. — Die Bevölkerung der Schweiz nach ihren Berufsarten. — * Ergebnisse der pädagogischen Prüfung bei der Rekrutirung für das Jahr 1885. — * Ergebnisse der pädagogischen Prüfung bei der Rekrutirung für die Jahre 1878—1886. — ** Bestand der schweizerischen Primarschulen pro 1884. — ** Bestand der Sekundarschulen pro 1884. — ** Bestand der Fortbildungsschulen, Rekrutenschulen etc. pro 1884. — ** Beiträge des Bundes an landw. Schulen und Kurse pro 1885. — ** Ausgaben des Bundes für gewerbl. Bildung in den Kantonen pro 1885. — ** 20jährige Mittelwerte meteorol. Stationen der Schweiz. — ** Ortstafel. — Chemische Tafel. — ** Posttarif.

V. Formulare zu Stundenplänen und Schülerverzeichnissen.

VI. Formulare und weisses (liniirtes) Papier zu Notizen.

Im Verlag von *Ad. Holzmann,* **Musikalienhandlung in Zürich,** erschien soeben und ist durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen: (H6012Z)

10 leichte Praeludien

für Orgel oder Harmonium.

Komp. von **K. Roeder.**

Op. 26. I. Heft. Preis 1 Fr. 50 Rp.

Diese **Praeludien** sind sehr melodiös und leicht spielbar und werden daher jedem **Orgel- und Harmoniumspieler** willkommen sein.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Frankozusendung.

In **J. Hubers** Buchhandlung in **Frauenfeld** ist vorrätig:

Reform und Ausbau

der

Volksschule

und deren Verhältnis zu den

gewerblichen Bildungsanstalten.

Von

J. Schäppi, Nationalrat.

Preis 1 Fr. 50 Rp.